

Besuchszeit“, belehrt sie uns. „Der Wald duftet intensiv und die Blätter reflektieren tausende Regentropfen“. „Es ist herrlich durch die Baumkronen zu wandern ihr werdet mir zustimmen“. Eine gute Werbetrömmel ist diese Rancherin allemal und wir entschliessen uns zum Kauf der recht teuren Eintrittsbillets. Nebenbei erwähnt, die Reduktion für Studenten und AHV-Rentner gilt ausschliesslich für Australier. Wir marschieren die schräge Holzrampe hoch, die nass aber nicht schlüpfrig ist. Rillen und Gitter verhindern Wasserlachen.



Auf einer Hinweistafel wird bei Regen vor dem schlüpfrigen Steg gewarnt. Das nehmen wir gelassen, mittlerweile hellt das Wetter auf, wir bekommen heute einen schönen, aber kühlen Tag.



50 Meter hohe Metallmasten, die bei uns zuhause schwere Elektrokabel tragen, werden hier durch Hängebrücken verbunden.



Sie führen in höchster Höhe durch den Wald, zwischen Giganten von Bäumen durch. „Caution“, es dürfen nur 20 Personen auf den Verbindungsstegen, 10 Personen auf den Plattformen stehen.





Wir gratulieren, ist auf einem andern Hinweisschild zu lesen, sie haben den höchsten Punkt erreicht. 40 Meter über dem Boden. Ich schliesse nahe zu Yves auf, denn seine Gleichgewichtsstörungen beängstigen mich. Es könnte sein, er will auf den Boden hinschauen, was alle tun, aber unterlassen sollten. Seine Befangenheit überträgt sich, wie Elektrowellen auf mich und trotz der Freude an diesem Abenteuer bin ich froh, kurze Zeit später wieder den Waldboden unter meinen Füßen zu spüren.



Ich bin wütend auf mich, einwenig auf Yves und reagiere mich ab, mit einem Spurt durch den Wald und die hohlen Baumstämme





Ein kleiner blauer Waldvogel hüpfte wippend über die Zweige, leider zu schnell für meine Kamera.





Beim Ausgang, auf einem grossen Plakat, wird der Vogel als eine seltene Art beschrieben. Zarte Blumen wuchern über den Boden, als ob sie den Bäumen die Schau nicht stehlen wollten.



Wir haben heute vor, bis Albany zu gelangen. Auf dem Weg dahin überholt uns ein goldfarbener langer Zug.



Eine schwere Wagenkombination zum Verlieben. Jeder Bähnler hätte seine helle Freude daran. Entlang der Strasse zieren Sumpflblumen die Moore. Vom Asphalt her steigt Wärme auf, wie in einem Treibhaus, und voreilige Blumen glauben sich im Sommer.



Eine Schildkröte wechselt eilig über die N1. Die hat sich vermutlich im Monat geirrt. Nicht zu fassen!, wir benötigen Winterpullover, die wir in Albany einkaufen werden, es ist sehr kalt geworden. Wir fahren durch grüne Wälder, entlang saftigen Weiden mit friedlich grasenden Schafen und Kühen.



Immer wieder sehen wir die Sturmwellen des südlichen Ocean. Wir fahren dem Great Australien Bight, der grossen Australischen Bucht zu, wie hier der lange Küstenstreifen genannt wird. Eine etwas andere Überraschung erleben wir in Denmark, einem kleinen Weiler mit Farmen und einer Schaukäserei, die sich als simpler Laden herausstellt. Die Käserei darf aus hygienischen Gründen nicht betreten werden, ein Fensterglas für Zuschauer ist nicht

vorhanden, obwohl die Produktion angeblich gleich hinter dem Ladentisch, durch eine Mauer abgetrennt, stattfindet. Auf dem Tresen liegen verschiedenen Käsesorten mit



Herkunftsangaben. Eine Beschreibung über unseren Emmentaler lässt mich aufhorchen. Ich übersetze „Emmentaler wird in Deutschland hergestellt und die Lizenz gehört den Deutschen. Die Schweiz ist kein Käseland, sie besitzt keinen eigenen Käse, dieser ist von Deutschland oder von Frankreich“. Wir machen die Besitzerin auf diesen grossen Irrtum aufmerksam. Sie holt ihren 2 m grossen Sohn herbei, vermutlich um uns zu beeindrucken. Wir sind in Kampfbereitschaft und lassen uns nicht umstimmen. Emmentaler ist ein Schweizerkäse und damit Basta. Kleinlaut erklärt der Riese uns, wie sich dieser Text in ihre Käserei eingeschlichen hat. Eine Käsereipraktikantin aus Deutschland habe das geschrieben. Unser Ansehen steigt, als wir Käse, Honig und Wein für eine Woche einkaufen. Wir fahren bis Albany weiter. Das Wetter ist launisch, einmal regnet es und einmal scheint die Sonne. Es ist richtig unangenehm kalt geworden. In Albany besuchen wir die Touristinformation und sehen die Prospekte durch, wovon jeweils stapelweise zum sich bedienen aufliegen. Wir können eine Wohnung für eine Nacht mieten. Das Chinesische Nachtessen in der Stadt ist gut und stillt auch einen riesengrossen Hunger. Einige Gäste nehmen ihre Resten in einer kleinen Kartonschachtel mit nach Hause. Wir haben vier Menüs und fünf Teller bestellt und teilen das Essen auf. Von früher wissen wir um die reichlichen Portionen, die einer allein nicht vertilgen kann.



Albany liegt auf einem Hügelkamm und heute saust der Wind kräftig darüber hinweg. Das Restaurant steht rechterhand an der Hauptstrasse, der Bise völlig ausgesetzt. Drinnen ist es

aber warm, vermutlich wegen der vielen Gäste und der warmen Küche. In Albany, im Banksia Gardens, können wir ein 4,5 Zimmer- Appartement für eine Nacht mieten. Es ist grosszügig gebaut, der Garten interessant mit vielen Blumenbeeten, eine herrliche Bleibe.



Unser Hotel liegt ungefähr in der Mitte des Rückens und glücklicherweise auf der windgeschützten Seite.



Vergeblich suchen wir ein Geschäft mit Winterpullover im Angebot. Obwohl es draussen sehr kalt ist, werden nur noch Sommermodelle verkauft. Es hat so eine Kaufmöglichkeit, erklärt man uns. Einen Fischerladen, in dem wir das Gewünschte finden können. Wie sich nach langem Suchen herausstellt liegt die Markthalle in einem grossen einstöckigen Containergebäude, fünf Minuten vom Einkaufscenter entfernt, beinahe gegenüber unserer Unterkunft. Es sind alles Restposten, und mit viel Geduld finden wir in diesem Kunterbunt zwei passende Pullover. Marcel und Yves besuchen einen Coiffeur und ich suche eine

Apotheke auf. Leider erhalte ich trotz Rezept aus der Schweiz die Medikamente nicht. Ein australischer Arzt müsse dieses Rezept in englischer Sprache verfassen und nur mit seiner Erlaubnis sei er als Apotheker zur Herausgabe berechtigt. Also müssen wir einen Arzt aufsuchen, aber wo und wie? Wir finden das Hospital der Stadt, und obwohl es schon spät ist, einen freundlichen, kompetenten, ungefähr 45-jährigen Arzt, der Yves ein Gutachten, bzw. eine Diagnose stellt und das Rezept aus der Schweiz übersetzt und abändert. Er ist weder mit dem Befund des ärztlichen Kollegen aus der Schweiz noch mit der Medikamentierung einverstanden. Diese Medikamente werden, der grossen Nebenerscheinungen wegen und der ineffizienten Wirkung, von seinem Spital nicht abgegeben, ist seine Begründung. Damit die Umstellung keine allzu grossen Beschwerden verursacht, muss Yves auf die kleinste Dosis herunter und später aufhören. Wir überlassen Yves die Entscheidung und versichern, falls gewünscht jederzeit einen Arztbesuch zu ermöglichen. Yves hätte einen guten, einen sehr guten Arzt gebraucht. Nicht nur hier, hauptsächlich zu Beginn, bzw. direkt nach dem Unfall. Dass das Sein oder Nichtsein nach einem Schock nur vom Doktor abhängt, dem die entsprechende Erfahrung fehlt, ist verantwortungslos und, dass er den Patienten nicht weitervermittelt kriminell.

(The Premier Alan Carpenter has scrapped plans to refurbish and will rebuild Albany Hospital. ABC News and Foto aus dem Internet.) Der Warteraum, bzw der Empfang ist gleich hinter der gläsernen Eingangstüre, die Anmeldung ist links durch die Scheibe schwach erkennbar.



Der Spitaleingang

Vreni und M.J. wählen das grosse Elternschlafzimmer mit Aussenfenstern und wir zwei Zimmer mit Fenster zum Innenhof. Obwohl diese zwei Zimmer kleiner und einfacher sind, vermutlich für Kinder gedacht, wurden sie besser und wärmer isoliert als das Elternschlafzimmer. Wir benützen schlussendlich eines der Zimmer, das wir als heimelig und praktisch beurteilen. Schlafen ohne Unterbruch traumlos in wunderbaren Betten mit guten warmen Matratzen. Vreni beklagt sich am Morgen über ihr kaltes Zimmer und, dass sie dieses mit dem Haarföhn beheizen musste. Das kommt davon denke ich, wenn man den grösseren Apfel wählt, ist oft ein Wurm drin. Trotzdem, die Wohnung gefällt uns allen und die Küche ist sauber eingerichtet.

Strecke Albany - Esperance, 26.09.2008 (516 km)

Der Regen lässt nach. Das Wetter wird etwas freundlicher. Wir wollen zum Teil die South Coast Nr. 1 nach Esperance befahren und starten beim Princess Royal Harbor um uns von Albany zu verabschieden.



Ab und zu benützen wir die Visitor-Panorama-Routen, kurze Wegstrecken, die besonders schön und befahrenswert, gut beschrieben und markiert sind.



Vreni und M.J. wollen die Strecke als erste befahren und landen prompt auf einem unbewohnten Waldcampingplatz.



Marcel's Tom-Tom führt uns wieder zurück auf die Strasse und ich vermute, die beiden haben ihre Lehre abbekommen.



Den Fitzgerald Nationalpark lassen wir rechts liegen. Ich hätte ihn gerne besucht, doch das Wetter ist unsicher und der Hinweis, dass man sich beim Betreten und Verlassen des Parks desinfizieren müsse, nicht unbedingt einladend.



In Ravensthorpe schalten wir eine Fahrpause ein. Wir wollen gemütlich einen Kaffee trinken und im kleinen Allerleimilchladen Proviant einkaufen. Es warten schon einige, ebenfalls Abenteurer wie wir, vor der Ladenkasse, was zu einem kleinen Schwatz verleitet. Mit dem Wetter hätten man auf der South Coast Hwy mehr Glück gehabt, sie kämen von der 40er über Corrigin - Hyden, dem berühmten Wave Rock herunter. Dicker Nebel und Regen habe die Besichtigung vermiest und kalt sei es ebenfalls gewesen, erzählt eine jüngere Frau, angezogen mit Pullover und warmen Gehhosen. Ich bin froh über diese Botschaft, denn in Perth muss man sich über die Routen entscheiden. Entweder man entschliesst sich, den Wave Rock zu besichtigen, dann fährt man durchs Landesinnere oder man fährt der Küste nach und sieht die Baumriesen. Beides zusammen geht nicht, wer die Wahl hat, hat die Qual, wie es so schön heisst. Zügig fahren wir erneut gegen Esperance. Auf halben Weg steht die Polizei, dein Freund und Helfer und will mit einer freundlichen Geste kontrollieren ob wir nicht eingeschlafen sind.



Viele Unfälle geschehen anscheinend aus diesem Grund. In einem Zelt erhalten wir Kaffee, Tee oder Wasser und Brötchen. Der Zwischenstopp freut uns und den Kaffee trinken wir genau zur richtigen Zeit um schlechte Laune bei schlechtem Wetter wegzustecken. Wer bezahlt wohl diese Überraschung? In der Schweiz rückt die Polizei eher mit Bussen als mit Gaben an. Es regnet wieder, aber im Camper heizen wir und schön trocken ist es ebenfalls.



Grosse Rapsfelder, so weit das Auge reicht, zieren hier die Landschaft, abgelöst von Weideland mit riesigen Kuh- und Schafherden. Am Nachmittag fahren wir in Esperance ein und den Dekorationen zu Folge feiern sie hier bei aller Kälte den Frühling. Im Infozenter erhalten wir das letzte Appartement für eine Nacht, die Hotels sind wegen des Festes belegt. Ich glaube, die französisch sprechende junge Frau hatte noch diese eine Karte im Ärmel, für ganz besonders liebenswürdige Gäste. Das Häuschen am Hang gelegen in der Residenz Archipelago mit Appartements ist grosszügig und sauber eingerichtet.



Eigentlich sind es zwei Wohnungen, durch eine Schiebetüre verbunden. Die erste Wohnung ist für ein Ehepaar gedacht und die zweite, dahinterliegende, mit Ausgang auf die Rückseite des Hauses, für eine Familie mit Kindern. Yves ist mit der Zimmeraufteilung nicht zufrieden. Die Kinderbetten sind meist mit billigeren Matratzen versehen und kürzer. Ich schlage vor, dass er mein Bett nehmen solle, doch dann entscheidet er sich für eine der bequemerer Kojen. Wir werden das nächste Mal für drei Erwachsenenbetten sorgen und zwei Zimmer verlangen. Im Augenblick ist es unmöglich, es ist schon spät und die Hotels unbekannt. Die Küche ist gross, wir können das Essen zubereiten und sogar die Wäsche waschen und im Tumbler trocknen. Ein gepflegter Garten, ein sauberer Pool und Verbundsteinpassagen vervollkommen die Residenz. Das mit Wasser gefüllte Badebecken benützen wir nicht. Es ist heute sehr kalt.



Wir fahren zum Esperance Bay und geniessen die schöne Aussicht über den Salmon Beach.



Das Wetter hat umgeschlagen, die Sonne scheint und es wird wärmer. Die Bucht vor unseren Augen ist wunderschön. Brecher spritzen links an mächtige glattpolierte Felsblöcke. Weisse Schaumkronen überfliegen die hereinschwappenden Wellen. Wie ein Collier liegt der weisse Sand zwischen Wasser und Küste. Blumenteppeiche zieren den Hang zum Meer hinunter. Yves hat heute etwas von seiner alten Art zurückerhalten. Es scheint, als ob er dem nächsten Ausflug gelassen entgegenschaut, und seine Umgebung zur Kenntnis nimmt. Das Gespräch mit einem Arzt erleichtert ihn. Ich bin glücklich wenn es Yves gut geht.





Sogar die Blätter der Pflanzen scheinen zu blühen. Esperance nimmt sich seiner Umwelt an und mit Hochachtung denken wir an die Personen, die für dieses saubere Stück Land zuständig sind. Keine überfüllten Abfalleimer, keine Plastikflaschen oder Papiersäcke verstecken sich zwischen den Pflanzen, es ist gepflegt und gehegt. Eine Holzstreppe führt auf eine Anhöhe mit Aussichtsplattform. Hier wird an die Entdeckung dieses Landstrichs durch Franzosen und eine gleichlautende Schwesterstadt in Frankreich gedacht. Drei Sportler bearbeiten ihre Surfbretter auf dem Parkplatz.



Marcel erkundigt sich nach dem Grund der aufwändigen Bearbeitung. Die Algen setzen dem Lack enorm zu, weshalb bei jedem erneuten Gleitgang die Bretter blitzblank geschrubbt werden müssen. Marcel hätte sich gerne auf eine Fachsimpelei eingelassen, weil er die Gesprächsbereitschaft des Gegenübers verspürt. M.J. unterbricht schroff mit dem Hinweis, wir wollen uns hier nicht aufhalten, schade, wir dagegen möchten gerne die englische Sprache anwenden. Wir fahren in die Stadt zurück und vergnügen uns mit den Einwohnern bei ihrem kleinen Fest auf dem Dorfplatz neben der Touristeninformation. Die Häuschen, die für die Ausstellung benützt werden, sind historische Gebäude, die mit viel Sorgfalt im Ursprungsstil belassen bleiben. Marcel kauft einen Bumerang im Heimatmuseum, das gleichzeitig Handarbeiten anbietet. Wir sind erstaunt, dass die meisten ausgestellten Tücher, Holz- und Glasarbeiten den Stempel „made in China“ tragen. Zumindest unser Bumerang wurde in Australien hergestellt und bemalt. Chinaware können wir zuhause in der Migros einkaufen. Vreni gefällt ein Bild für einen ihrer Söhne aber M.J. entscheidet sich dagegen, Bilder schenke man keinem jungen Paar ist seine Überzeugung. Vreni ist enttäuscht und hofft auf eine spätere Gelegenheit.



Esperance, 27.09.2008 (176 km)



Zögernd erhalten wir durch die Gästeinformation eine neue Adresse zum Übernachten mit dem Hinweis, dass es etwas lärmintensiv sei. Wir haben keine Wahl und entschliessen uns trotzdem zu diesem Best-Western, mit Sitz an der Esplanade. Wir wollen den Grossen Nationalpark Cape le Grand besichtigen. Die gut ausgebaute Strasse führt uns gegen Süden durch Felder und Wälder.





Dieses Mal sitze ich am Steuer und kann sofort anhalten, als sich zwei Emus hinter Büschen bemerkbar machen. Glücklicherweise reagiert Yves und wir erhalten ein Erinnerungsfoto. Bisher sind uns die Tiere stets davon marschiert, mein Apparat ist eine lahme Ente. Es folgen viele Teiche und Fließgewässer, bevölkert mit Enten, Gänsen und mir unbekanntem zahlreichen verschiedenen Wasservögeln. Bald einmal haben wir unser Ziel, die Lucky Bay erreicht.











Nicht weit vom Strand entfernt können wir parkieren. Durch einen schmalen Pfad erreichen wir, über die Böschung hinunter, das Kristallufer. Einen derart weissen Strand habe ich noch nie gesehen. Auf einem Foto hätte ich eine künstlerische Bearbeitung vermutet und doch es ist Realität. Schneeweiss liegt der Sand, vermutlich mit Kalk durchmischt, vor unseren Augen. Ich kann beinahe nicht hinsehen so blendet mich dieses Superclean. Der Kontrast von blauem Wasser zu diesem intensiven Weiss ist überraschend. Wir durchwandern den Sand soweit wie möglich. Ich befühle den Boden und dessen Beschaffenheit und spiele mit dem heran fliessenden Wasser. Wer ist der Schnellere? Wie im Königlichen Botanischen Garten in Perth wachsen hier versteckt im Gestrüpp die roten Känguru -Pfötchen. Wer hoppelt da im gescheffelten, gedörrten braunen Seegrass und genießt Sonne und Luft? Es sind zwei lustige braune Kängurus.



Wiederum rettet Yves mit einer Aufnahme mein Fotoshooting. Erstens ist mein Akku leer und zweitens habe ich keinen Reservespeicher dabei. Das hätte ich wirklich bedauert, denn nussbraune Kängurus haben wir bisher keine gesehen. Wir fahren zur nächsten Attraktion, es ist der Whisperrock. Mächtig sitzt er am Hang und schaut über die Bucht. Sofern man sich still verhält ist ein feines Pfeifen und Lispeln hörbar.



Ich möchte allzu gerne einen Vogel fotografieren, der von einem Gebüschwipfel zum nächsten fliegt und sich keine Minute ausruht. Ein Mannequin ist er nicht, es scheint ihm unmöglich eine Sekunde still zu sitzen und entsprechend ist das Ergebnis, es wird eine Aufnahme mit Wackelstreifen.

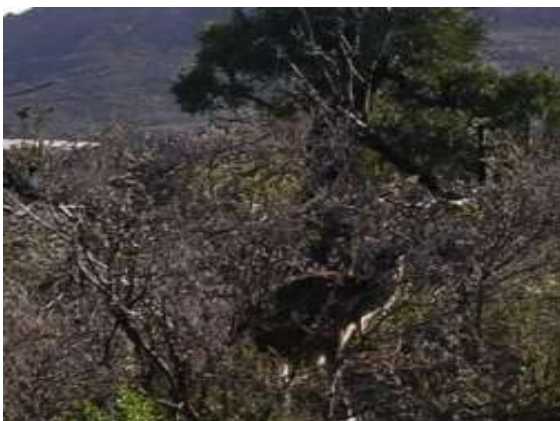


Dafür sehe ich zwei graue Kängurus die friedlich zwischen Büschen grasen. Ich will sie nicht stören aber einige Fotos müssen sie erlauben.





Vreni und M.J. wollen die Uferstrasse weiterfahren und dann ins Hotel zurück und wir möchten den bekannten Duke of Orlean besteigen, mit dem Aboriginenamen Adlerrauge, was nach meinem Empfinden eher zutrifft. Die Strasse führt dem Hang nach aufwärts und beinahe stossen wir mit zwei Kängurus zusammen, die können angeblich nicht rückwärts ausweichen weil der Schwanz sie daran hindert. Rasch ziehen sie sich ins Gebüsch zurück.



Der Adler taucht vor unseren Augen auf oder wie die Engländer sagen, der Frenchman Peak.



Die beiden Inseln im Meer draussen sind versteinerte Geschwister, die Strafe des Adlers für Kinder, die den Eltern nicht gehorchten. Die Felswände des Frenchman sind glattpoliert, was eine Gruppe, übrigens Schweizer aus Zürich, veranlasst, uns zu warnen.



Das Hinaufklettern bei hereinbrechender Dunkelheit sei gefährlich. Wir wollen vor der Dunkelheit zurück sein und werden die Strecke abschätzen. Es ist ein ungewöhnliches Gefühl, hochsteigen über dermassen glatte Felswände und nicht abzurutschen. Wir steigen bis ins Adlerauge und beschliessen zurückzukehren.



Yves will sich noch auf einige Klimmzüge bis zur Nase vorwagen. Ich bin unsicher und auf Höchstspannung, wenn das nur gut geht. Yves mit seinen Gleichgewichtsstörungen könnte verunfallen. Was dann, hier draussen, weit entfernt jeder Zivilisation, geschweige in Reichweite eines Arztes oder Spitals. Yves kehrt zurück und zusammen steigen wir die Felswände hinunter.





Dankbar sehe ich die weissen Banksia am Wegrand blühen und bitte Yves um einige Aufnahmen.



Auf halbem Weg aus dem Park zurück nach Esperance wird es finster. Total finster, wie es nur in Australien werden kann.



Vorsichtig, wegen der nachtaktiven Tiere, fahren wir zum Best-Western Hotel. Vreni und M.J sind schon zurück und verbringen den Abend in ihrem Zimmer.



Ich renne schnell in die Waschküche und bemächtige mich einer leeren Waschmaschine. Der Tumbler wurde schon wieder nicht geleert. Was für rücksichtlose Personen sind das, die ihre trockene Wäsche in den Trommeln liegen lassen? Sie glauben sich allein auf der Welt und wir übrigen sollen schauen wo wir trocknen können. Zum ersten Mal stosse ich um Mitternacht die vergessene Wäsche in einen Plastiksack und stelle diesen in der Waschküche auf den Tisch. Eine Stunde später ist meine Wäsche trocken. Das gibt eine kurze Nacht, schon bald wollen wir mindestens bis Norsemann fahren. Lärmig wäre ja noch gegangen, aber die restliche Nacht auf einem Transformator oder so ähnlich zu liegen, ist ein wahrer Horror. Die Frau an der Information hatte Recht. Warum kühlen die Leute ihre Zimmer mit der Klimaanlage, es ist heute Nacht nicht warm. Falls man das Zimmer beheizen muss, ist das während des Schlafens bestimmt nicht notwendig, es gibt genügend Decken und Duvets. Oder befinden wir uns über dem Kühlhaus des Hotels, wo möglicherweise die Nahrungsmittel für das ganze Hotel lagern? Denkbar wäre das, mit diesem Dröhnen und Surren.

Strecke Esperance - Norseman – Balladonia, 28.09.2008 (420 km)

Mit grossem Schlafmanko erwache ich am Morgen und heute müssen wir Richtung Nullarbor fahren. Das kann ja heiter werden. Glücklicherweise gibt es im Hotel ein Superzmqorgen. Mit Speck, Eier, Würstchen, Fruchtsalat, Brot, Konfitüre, Müesli, Orangensaft, Kaffee, Tee und was ein Buffet so zu bieten hat. Vermutlich alles vom Kühlhaus, das unter meinem Zimmer eingebaut ist.



Wir fahren über den Highway Nr.1, bis Salmon Gums. Eine rothaarige Katze springt über die Strasse. Die Hütten sind mit gelben und roten Blumenbeeten umgeben. Es ist ein Museumsdörfchen, ein ehemaliger, noch heute bewohnter Minen-Schürf-Ort. Neben uns verläuft das Gleis einer Schmalspurbahn. Rechts, nicht weit der Strasse entfernt, unter zwei dicken mächtigen Eukalyptusbäumen, liegt je ein dicker mächtiger kohlschwarzer Muni. Sie bewachen eine grosse Herde fetter schwarz-weisser Kühe, die friedlich grasen. Alles ist sehr grün, fruchtbar und wüchsig. Durch die starken Regenfälle entstanden überall kleine Seelein. Die Sonne scheint und es wird wärmer. Norseman ist ein urgemütliches kleines Dörfchen, grösser als Salmon Gums.



Noch heute wird ein immens grosser Gold-Abbau betrieben, zumindest sieht es so aus, nach den brachliegenden Feldern zu urteilen. Gleich Karrenspuren verlaufen die aufgeschütteten kilometerlangen Erdwalle vom Dorfausgang gegen Westen zu. Ein Berg aus grauem



Schlamm, aus der Zeit der Goldfunde, gut und gern 50 Meter hoch, aufgeschichtet wie eine Keksform, säumt den Weg auf eine Aussichtshöhe.



Vom Beacon Hill aus können wir über das ganze Tal hinweg sehen.





Es ist eine grandiose Landschaft, die vor uns liegt. Auf einer Tafel steht die Geschichte der Goldgräber und, dass Norseman der Name des Pferdes war, das den ersten Goldfund durch Scharren im Sand gewann. Mit den Beacon Hill Walk Trail kann man auf gepflegten Wegen den Hügel bis zum Wald hinunter erforschen.



Wir essen unseren eingekauften Lunch. Vreni hat Muffins in Esperance erstanden und genehmigt sich den Rest der Packung. Plötzlich bemerkt sie, dass das Verfalldatum schon einige Zeit abgelaufen ist. Zu spät, sie schluckt den letzten Bissen. Es wird wohl nicht schlimm sein, versucht sie sich einzureden. Wir fahren den Weg hinunter zurück ins Dorf.



Im Dorfausgang, auf der gegenüberliegenden Seite der Tankstelle, finden wir das Informationsbüro. Wie üblich halb Kiosk, halb Laden für Kunsthandwerkerarbeiten. Eine sehr

freundliche Frau beantwortet unsere Fragen über den Nullarbor und, dass in letzter Zeit keine Unfälle gemeldet wurden. Sie sichert uns zu, dass täglich die Patrols die Strecke abfahren und niemand verhungert oder verdurstet, sofern er sich am Strassenrand aufhält. „Im Übrigen ist jetzt nicht die heisse, gefährliche Zeit“. „Ihr müsst die Strecke geniessen, es ist etwas besonderes, nicht schön aber speziell“.



Die Fraser Range Station, die das Ehepaar in Perth empfohlen hatte, schliessen wir, der unsicheren Wetterlage wegen aus.



Wir fahren bis Balladonia auf dem Eyre HWY. Von hier aus könnten wir zurück 190 km nach Norseman, falls uns der Mut verlassen würde. Das Roadhouse Hotel/Motel ist etwas ganz Aussergewöhnliches.



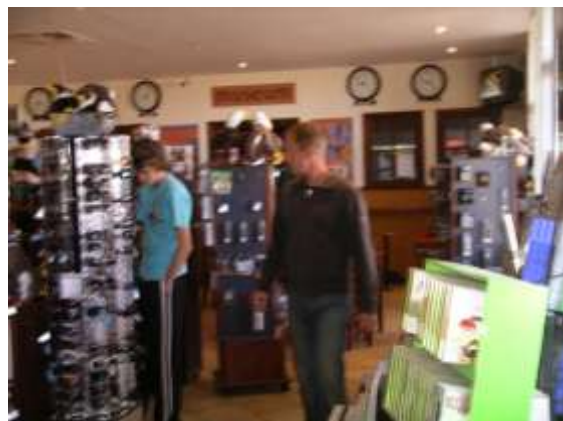
Halb Museum, halb Kiosk, halb Kunsthandwerkausstellung und Andenken-Laden, mit gut gehender Lunchküche. Es gibt einen Hangar für kleinere Flugzeuge, Autowerkstätten, Benzin, Oel, Wasser und alles was das Überleben in der Abgeschlossenheit sichert.



Die schweren Motorräder werden durch eine Gruppe, ich schätze 60 – 70-jähriger gefahren. Einer der Lederbekleideten rutscht auf dem Grieboden aus direkt vor meinen Füßen. Na so was, it's a long time someone knelt down before me. Er lacht über die ulkige Situation und vergisst den Schmerz.



Ich glaube, die sauberen und farbenprächtigen Lastwagen, Autos und Motorräder geben sich ein Stelldichein. Marcel ist begeistert und will die schönsten Exemplare fotografieren.



Yves möchte sich eine geeignete Sonnenbrille erstellen.



WELCOME TO BALLADONIA
THIS PRE-SECOND WORLD WAR BOILER WAS TRANSPORTED FROM A MINE SITE IN MENZIES (WA) IN 1962 TO FORM PART OF THE ORIGINAL BALLADONIA ROADHOUSE COMPLEX. THE ROADHOUSE WAS BUILT UPON THE RECOMMENDATION OF GOVERNMENT TO STOP FOR TRAVELLERS ATTENDING THE EXO ALL SERVICE GAMES IN PERTH. THE EXO ALL REFUELLING TOOK PLACE AT BALLADONIA TELEGRAPH STATION, 25 KM EAST. THE OLD ROADHOUSE REMAINED IN SERVICE UNTIL 1994 WHEN IT WAS REBUILT BY THE BRENDIVILLE FAMILY WITH THE NOW EXISTING HOTEL COMPLEX. BALLADONIA'S NAME IS DERIVED FROM THE ABORIGINAL (WILHELM TONER) WORD "BARIA JURINA" MEANING "BIG RED ROCK BY ITSELF".
HAVE A SAFE JOURNEY





Teile der verunfallten NASA Skylab von 1979 kann man sehen, sowie die Träume der Aborigines, auch afghanische Kamele. Vreni hat keinen Hunger, sie leidet an Magenproblemen und will früh zu Bett. M.J. leistet ihr Gesellschaft, er will sie nicht allein lassen. Marcel, Yves und ich buchen ein grösseres Doppelzimmer.



Ich hoffe, dass Yves in einem normalen Bett besser einschlafen kann. Wir sitzen noch bis es dunkel ist auf der Terrasse vor dem Eingang und bestaunen die Leuchtkraft der Sterne, die viel heller scheinen als bei uns. Keine anderen Lichtquellen noch Elektrosmog, weder Strassenlampe noch Stadt- oder Dorfbeleuchtung erhellen die Finsternis.



Das einzige Licht scheint vom Himmel herab. Leider sind die Räume ringhörig und unsere Nachbarn, ein älteres Ehepaar, lässt die Nacht hindurch ihre Glotzkiste laufen. Yves erwähnt es erst am nächsten Morgen, ich hätte sonst unser TV auf 70 Dezibel hochgeschraubt und wir wären spazieren gegangen. Es ist eine lautstarke Meldung an die Nachbarn, das hatte schon einmal funktioniert. Es folgt so keine mündliche Auseinandersetzung, die Krachbrüder lernen meist schnell.

Strecke Balladonia - Caiguna – Cocklebiddy Motel, 29.09.2008 (299 km)



Es ist früh morgens und Marcel und Yves schlafen vermutlich noch oder verhalten sich still. Mir ist es langweilig, ich stecke den Fotoapparat ein und beschliesse, die nähere Umgebung im Morgenlicht zu erkunden. Es ist frisch, lange Gehhosen und mein Regenmantel ist genau die geeignete Bekleidung. Ein Völklein Papageie erobert sich einen freistehenden Baum, die Krähe sucht das Weite und schimpft.



Später sitzt sie auf einen Baum näher dem Motel und beobachtet das Geschehen. Die Vögel sind hier, im Gegensatz zum Kingspark in Perth, sehr scheu, mit Füttern kann man sie nicht anlocken. Eine grosse Flugpiste, die zum Motel gehört, quert meinen Weg zum Wald weiter hinten.





Sie wird mit einem hohen Gitter abgesperrt, vermutlich weil man keinen überraschenden Tierbesuch während der Landung in Kauf nehmen will. Eine weisse Fahne, nahe der Piste, zeigt den Piloten die Windrichtung. Der Boden ist übersät mit kleinen kugelförmigen Ziegelsteinchen, nur dass diese unzerbrechlich sind, Pistolites genannt werden und sich aus einem speziellen Sediment herausformen.



Vreni ist krank, sie hat die halbe Nacht hindurch erbrochen und fühlt sich sterbenselend. Sollen wir nach Norseman oder bis Esperance zurückfahren? Benötigt sie einen Arzt? Leidet sie an einer Vergiftung oder Magenkatarrh? M.J. will erstmals zuwarten und uns gegen Mittag Bescheid zukommen lassen. Vreni sieht wirklich bleich und übernachtigt aus. Sie ist überzeugt, dass Tee und Magentabletten eine rasche Rekonvaleszenz herbeiführen. Ich lade Marcel und Yves ein mir zu folgen und meine Entdeckung vom Morgen anzusehen. Wir umrunden den Motorkomplex und marschieren neben dem Hangar für kleine Motorflugzeuge vorbei. Ein hübsches kleines Exemplar steht startbereit. Die Piste ist länger als ich dachte, wir

wandern bestimmt schon eine Stunde. Die Sonne scheint mittlerweile heiss vom blauen Himmel, die Sonnenbrillen und Kopfbedeckungen liegen im Van. Bäume gibt es nur ab und zu und rutenartige Stauden wuchern auf dem Gelände. Dazwischen guckt der eigenartig, mit ziegelfarbenen Kugeln und Kügelchen bedeckte Boden, hervor. Durstig kehren wir zum Motel zurück. Um die Mittagszeit sind Vreni und M.J. zum Entschluss gelangt, die Fahrt durch den Nullarbor fortzusetzen. M.J. glaubt, dass eine grosse Portion Angst Vrenis Krankheit zugrunde liegt. Sie hat zuhause zuviel Negatives über diese Strecke gehört und ist deshalb beunruhigt. Etwas zwiespältig willigen wir ein und fahren los. Sie müssen wissen was sie sich zumuten, denke ich. Schon bald sehen wir die längste gerade Strecke von Australien 146,6 km vor uns, die Nullarborlinie. Diese unendliche Ebene ist wirklich beeindruckend.



Es scheint als ob sich Himmel und Erde am Horizont vereinen, dazwischen nichts als Steppe.



Über diese Strecke gibt es viele Geschichten. John Eyre benötigte 1841 von Adelaide, durch den Nullarbor, bis Perth ein halbes Jahr. 1976 wurde das letzte Stück dieser Strasse asphaltiert. Pech und Pannen können einen Ausstand von einigen Stunden verursachen. Wasser und Proviant mitnehmen ist unbedingt notwendig ebenso eine gültige, funktionsfähige Visakarte oder noch besser Cash. In der Nacht nicht fahren wegen der Kängurus.



Keine Wolken, die das gleissende Graublau unterbrechen. Dieses Empfinden ist so neu und noch nie erlebt, dass es gar nicht langweilig und eintönig sein kann. Ich habe immer das Gefühl als ob uns die Natur einen Streich spielt und in der nächsten Minute ein Wald, See oder zumindest ein Hügel auftaucht.



Leider sehen wir die Kühe, Schafe und Kängurus nur aus sehr grosser Distanz.





Kängurus werden in der Nacht von den Brummis angefahren und am Morgen von der Tierkadaversammlung abgeholt. Sie dürften zu Hundefutter verarbeitet werden.





Marcel und ich lösen uns beim Fahren ab, damit jeder einmal die Umgebung beobachten und geniessen kann. Ein Unfall auf dieser Strecke ist beinahe unmöglich. Trotzdem, in die unbefestigten Strassenränder zu fahren ist eine latente Gefahr und bedeutet für unseren Van Schleudergefahr. Obwohl freie Fahrt heisst es, sich nicht ablenken lassen. Vreni ist es wieder speiübel und wir sind sehr beunruhigt. Wir beschliessen, nur bis Cocklebidy (Muschelwasser), 165 Km weiterzufahren und dort zu übernachten. Auf dem Highway ist die Notlandebahn für den R.F.D.S. Royal Flying Doctor Service of Australia eingezeichnet. Wir sind glücklicherweise beim TCS bestens versichert und jedes von uns ist langjähriges Mitglied der REGA. Im schlimmsten Fall könnte Vreni in die Schweiz zurückgebracht werden.



Auch wenn das Gegenteil behauptet wird, man sieht immer wieder eine sich wandelnde Landschaft. Nach ungefähr eineinhalb Stunden überrascht das Cocklebidy mit dem Roadhouse. Zweifellos werden wir die kommende Nacht hier verbringen, der Zustand von Vreni ist äusserst besorgniserregend. Marcel will wie üblich mit seiner Card das Benzin und die Übernachtung bezahlen. Ausgerechnet hier und jetzt klemmt die Funktion. Glücklicherweise hat M.J. seine VISACard dabei, wir hätten niemals auf Kredit übernachten können.



Nicht einmal für einen Telefonanruf in die Schweiz hätte die Dame des Hauses das Geld vorgestreckt. (Das einzige Kamel, das wir in Australien angetroffen haben.) Dabei ist es ihr eigenes System, das nicht funktioniert.



Genau das ist uns mit der UBS Card in Kanada passiert und ich musste damals als Depot, mit meinem Pass, im Hotel zurückbleiben. Am darauffolgenden Tag funktioniert die Transaktion, wieder genau wie damals. In diesem Motel hier ist eine Ersthilfestation angegliedert und schlimmstenfalls könnte ein Flieger auf der Startpiste landen, glaubten wir.





Die Hilfe muss über den Besitzer des Motels angefordert werden, der sperrt sich vehement, weil zuerst die Polizei herbeigeordert werden muss und es schon finster wird. Die Ersthilfe entpuppt sich mehr als Schein denn Sein. Der Besitzer ist meiner Meinung nach eine versoffene pflegmatische Nieme. Obwohl ein Zertifikat die bestandene Prüfung als First Aid bescheinigt, das in einem Rahmen über dem Einchecken hängt, und sich das Personal bemüht, bin ich über deren Hilflosigkeit enttäuscht. Yves telefoniert im Beisein des Pflegers dem Arzt in Eucla, der genaue Anweisung erteilt. Der Pfleger grubelt aus einem Glasfläschchen hinter der Theke, ohne sich zuvor die Hände zu waschen, zwei Pillen heraus und steckt sie in seine Hosentasche. Er übergibt Vreni, die schon im Bett im angegliederten Gebäudekomplex liegt, genannte Pillen mit einem Glas Wasser.



Er erklärt deren Anwendung und was er zuvor auf dem Fläschchen gelesen hatte. Er will Vreni mittels des absolut neuesten Ambulanzautos nach Eucla fahren, aber der Besitzer des Hotels ist nicht einverstanden. Dieser ist der Ansicht, nach der Tablette könnten wir gemeinsam mit unseren Vans bis Eucla fahren, obwohl wir schon die Zimmer bezogen und bezahlt haben. Den Betrag könne er leider nicht zurückerstatten, weil wir schon eine Stunde darin verbracht haben. Vreni geht es immer schlechter. Sie glaubt ohnmächtig zu werden. Yves telefoniert erneut dem Arzt, worauf der Pfleger mit einer Spritze erscheint aber ohne Desinfektionsmittel, noch hat er sich die Hände gewaschen. Entsetzt erkläre ich bestimmt, dass nur ein Arzt diese Spritze verabreichen dürfe und er gar nicht wisse ob dieses Medikament sogar kontraproduktiv sei. Über so viel Energie meinerseits packt er die Spritze wieder ein und ich sehe ihm die Erleichterung an. Nach einem erneuten Telefonanruf in Eucla erhalten wir endlich positiven Bescheid. Eine Krankenschwester wird zu uns herausfahren und die richtige Diagnose stellen. Die Spritze wird sie persönlich verabreichen. Na also, denke ich, wenn kein Helikopter Vreni abholen kann, dann soll halt die Krankenschwester kommen. Sie fuhr 349 km zu uns und nochmals 349 km wieder nach Eucla. Trotz meiner Bitte, auf unsere Kosten im Hotel zu übernachten, will sie noch diese Nacht zurück fahren.

Ich bin mich solche Strecken gewohnt und schlafe lieber zuhause, antwortet sie lachend. Immerhin Vreni hat die notwendige Dosis Antibiotika erhalten und eine Lösung gegen das Erbrechen, was hier, infolge Austrocknen des Körpers, lebensbedrohlich sein kann. Marcel, Yves und ich erkunden die Umgebung und besuchen zwei der berühmten Caves. Ziemlich eindrücklich aber gefährlich, die Ränder sind vom Regen brüchig.





Es ist allerdings nicht der grosse, mit Wasser gefüllte Cave. Die Seitenstrassen sind steinig und für unseren Van nicht befahrbar. Wir versuchen trotzdem einige Meter in die Steppe hinaus zu kurven und beobachten einige Kängurufamilien, die entsetzt das Weite suchen. Wir befinden uns in Cocklebidy, also keinem Naturreservat, hier werden die Kängurus abgeschossen und das wissen die schlaun Tierchen.



Das Abendrot glüht über der Steppe als ob ein Riesenfeuer den Boden verbrennen würde. Funken sprühen in Rot, Orange, Grün, Blau und Gelb am Horizont entlang. Kein Ton ist zu hören, kein Vogel singt, kein Auto summt. Bis uns plötzlich, fast gleichzeitig, die völlige Dunkelheit umhüllt. Das Internetcafe ist zugänglich, ob unsere Meldungen in die Schweiz gelangen ist fraglich. Während M.J, Marcel und Yves das Nachessen einnehmen besuche ich Vreni, damit sie sich nicht allein fühlt. Trotz später Stunde erhalte ich anschliessend im Restaurant einen warmen Hamburger.

Strecke Cocklebidy –Eucla –Nullarbor Hotel/Motel, 30.09.2008 (501 km)

Ähnlich kündigt sich der Morgen an. Feuer spuckend übergiesst er die Steppe, die in glühendes Rot eingetunkt wird, und glühende Zungen lecken am Dunkel der Nacht. Die Farben wechseln wie Riesenwellen über den Himmel von Süden nach Westen.



Mit meinem Fotoapparat bewaffnet erkunde ich die Umgebung. Hinter dem Hotel führt eine Strasse zu einer ungefähr 20 m entfernten riesigen Natur-Fluglandepiste, ähnlich der in Balladonia gesehenen, nur etwas unebener. Vreni ist wieder gesund und wir können weiterfahren. Die Wirtin glaubt ihren Augen nicht und ärgert sich, dass am Vorabend die Krankenschwester beinahe 700 km Autofahrt wegen uns leisten musste. Marcel stopft eine ansehnliche Note in die Boxe für Flying Doctors, was die Lady beruhigt. Allerdings muss M.J. von Marcel zu einer Geste überredet werden, was wir wiederum beleidigend fanden, weil die ganze Pflege total gratis war.



Das nächst Mal werde ich kein Englisch verstehen und ein jeder soll gefälligst darauf achten was er isst. Das Verfalldatum wird in Zahlen angegeben und die werden überall gleich geschrieben. Einziger Unterschied, der Monat steht vor dem Tag, 09.30.08. (also 30.Sept.08) Morgen heisst es 10.01.08. (also 01.Okt.08) + 3 Verfalltage = 10.04.08 Mit etwas Übung kapiert man das schnell.



Wir lassen Norseman, Balladonia Caiguna und vor allem Cocklebidy hinter uns. Glücklicherweise über Vrenis guten Gesundheitsverlauf fahren wir Richtung Eucla weiter.



Um 9:35 füllen wir die Benzintanks beim Madura Roadhouse, besichtigen den interessanten Kramladen und überprüfen die Zeitzonen mit unseren Uhren. Wir halten für einen Fotostopp auf dem kleinen Madura Kuthala Pass mit wunderbarer Aussicht.





Anschliessen führt unser Weg nach Eucla. Wir sehen die sogenannten Snowy Berge, die aussehen wie verschneite Hügelzüge und ihre Farbe dem schneeweissen Sand verdanken.



MUNDRABILLA			
EAST	TO	WEST	
Eucla	66	Madura	113
Border	78	Cocklebiddy	204
Nullabor	264	Caiguna	270
Penong	488	Balladonia	452
Ceduna	561	Norsman	645
PortAugusta	1026	Kalgoorlie	841
Adelaide	1299	Northam	1270
Melbourne	2298	Perth	1368



Wir fahren neben dem Hospital vorbei und ich denke an die liebevolle aufopfernde Pflegerin von gestern Nacht. Wir wollen die Ruine der alten Telegrafestation in den Dünen besuchen. Wir müssen die letzten Reste unserer Früchte aufessen und später teuer wieder einkaufen, denn hier in Eucla steht ein Quarantäne Check Point, aber leider finden wir keinen Supermarkt. Eucla ist die Grenze von Western Australia zu South Australia.





Wir besuchen das kleine Telegrafmuseum neben dem Eucla Motorhotel. Es ist winzig aber mit Herzblut eingerichtet. Der Garten ist eine wunderschöne Oase.





Es gibt einen grossen Parkplatz für Transporter durch den Nullarbor. Hier können die Chauffeure für sie geeignete Zeiten abwarten und ihre Früchtereserven aufessen.



Wir fahren bis wir zwischen Sandhügeln und Grasbüscheln ein verfallenes Gemäuer entdecken, die ehemalige Telegrafstation.